

**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 24 (1973)

**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Neuerscheinungen

**Autor:** H.M. / G.G.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

C'est dans les cantons réformés que la nature morte eut le plus de succès: Les œuvres de ce genre décoraient les parois des demeures patriciennes et bourgeoises. Les débuts remontent aux années 1630/1640 (rappelons que la Suisse échappa alors aux dévastations de la Guerre de Trente-Ans), et Berne en fut le centre d'éclosion, bien que la peinture, après le coup d'éclat que lui avait donné Nicolas Manuel, y fût tombée en léthargie.

Au point de vue du style, les peintres suisses de natures mortes se placent dans la tradition hollandaise. Ils affirment cependant leur autonomie dans le choix des sujets: ce sont les produits du pays qui figurent sur leurs toiles.

*Abbildungsnachweis*: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich (Jean-Pierre Kuhn)

## NEUERSCHEINUNGEN

*Arte lombarda: Rivista di Storia dell'arte*, Mailand: Edizioni La Rete.

Das 165 Seiten umfassende Heft 37 (zweites Semester 1972) gilt dem Thema «Il Barocco» und enthält neun Aufsätze. (Ein zweites Sonderheft wird folgen.) Einer der Aufsätze beschäftigt sich mit einem aus der Schweiz stammenden und zum Teil im Tessin tätigen Künstler: Sabina Gavazzi Nizzola und Mariaclotilde Magni würdigen unter dem Titel «Una traccia per Francesco Silva stuccatore ticinese» faszinierende Stukkaturen eines Tessiners, der 1560 in Morbio Inferiore geboren wurde und dessen Lebenswerk mit Hilfe von neuen Urkundenforschungen und stilistischen Zuweisungen wesentlich an Profil gewinnt. Die Autorinnen zitieren: Sacro Monte sopra Varese (ab 1604), S. Maria dei Miracoli in Morbio Inferiore (Hauptaltar und Seitenkapellen, Baubeginn der Kirche: 1595), Santuario della S. Casa, Loreto (alte Sakristei und Baptisterium als Hauptwerk, ab 1611), Dom S. Venanzo in Fabriano (Marche, etwa 1614/1619), Dom in Como (Himmelfahrt Mariä im Querschiff, 1641). Als neueste Entdeckungen werden sodann Stukkaturen im Dom von Faenza noch in einer Anmerkung gemeldet. 29 Abbildungen vermitteln einen lebendigen Begriff von einem Künstler hohen Ranges, der seine Ausbildung in Rom geholt hat. H. M.

MAX PFISTER, *Tessin zwischen gestern und morgen* (= Grosse Heimatbücher, Band 3), Bern: Verlag Paul Haupt, 1972.

Der grossformatige, von Hans Thöni (Bern) gestaltete Band gilt dem heutigen Tessin, das wohlwollend und kritisch zugleich in einer Gesamtschau vorgestellt wird: die Talschaften vom Hochgebirge bis zur lombardischen Tiefebene, die Tier- und Pflanzenwelt, Geschichte und Kunst, Wirtschaft und Gegenwartsprobleme. Der Autor stützt sich auf eine reiche eigene Anschauung, verarbeitet aber auch Erkenntnisse anderer Autoren. Die 203 Schwarz-weiss-Kunstdruck- und die 16 Farbabbildungen vergegenwärtigen auch gewisse Schattenseiten unserer Sonnenstube. H. M.

MAX GRÜTTER, *Das Münster in Bern* (= Berner Heimatbücher, Band 113/114), Bern: Verlag Paul Haupt, 1973.

Die Grundsteinlegung für das Berner Münster fand im März 1421 statt. Max Grütter schildert in seinem «Längsschnitt durch seine Geschichte» in anschaulicher Form die Verdienste der verschiedenen Meister, welche diesen grossartigen spätgotischen Bau gestaltet haben: Matthäus Ensinger, Hans von Ulm (wahrscheinlich Hans Acker), Erhart Küng, Peter Pfister, Daniel Heintz, Jakob Ruess und Heini Seewagen; die Vollendung des Turmes konnte freilich erst 1893 gefeiert werden. Der Autor verbindet Kunstgeschichte mit Kulturgeschichtlichem und historischen Ereignissen. Eine Tabelle mit gesicherten Baudaten, ein Grundriss und ein vielgestaltiger Bildteil vermitteln präzise Kenntnisse und lebendige Anschauung von Architektur, Plastik und Glasmalerei, die am Berner Münster eine faszinierende Fülle erreicht haben. H. M.

PETER FERDINAND KOPP, *Schweizerische Ratsaltertümer: bewegliche Rathaus-Ausstattung von den Anfängen bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft*, Diss. Universität Zürich 1969, Teildruck, Zürich: Druckerei Jacques Bollmann, 1972. – 53 Seiten.

Der Leser der ganzen, unter Professor Dietrich W. H. Schwarz ausgearbeiteten Dissertation über den «Rathaus-Hausrat» in der Schweiz wird kaum verstehen, warum sich dafür kein Verleger fand. Denn sie ist voll von anschaulichen Einzelheiten und Kuriositäten, wie sie einem quellenkundigen Kulturhistoriker jederzeit zu Gebot stehen, z. B. (S.6): «In Solothurn war das Rathaus mit der Wirtschaft ‚zum Esel‘ verbunden (wonach – sinniger- oder unsinnigerweise – auch das Rathaus und die Gasse benannt wurden!), ...» Oder wir erfahren (S. 28f.), woher die Wendung «am grünen Tisch» stammt, aus dem Rathaus nämlich, wo diese Farbe seit 1536 nachgewiesen werden kann, sei es, «weil man im Rathaus die Fiktion des einstigen Things, des Rates im Freien aufrecht erhalten wollte» (worauf auch das rituelle Fensteröffnen deutet), sei es, dass Grün als unheraldische und, wie in der katholischen Liturgie, «neutrale» Farbe Konflikte verhüten half. G. G.

«Holzbrückenbau» in der Schweiz. Die mit einem «neuen Gesicht» versehene Zeitschrift *Heimatschutz* publiziert im Heft 1/1973 einen vortrefflich dokumentierten Aufsatz über die Funktionen, Entwicklung und Typen der Holzbrücken in unserem Lande. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen den Text von Peter Röllin. Das im Auftrag des ICOMOS, Landesgruppe Schweiz, publizierte «Verzeichnis der noch erhaltenen gedeckten Holzbrücken über Schweizer Bäche und Flüsse» führt noch 145 Brücken auf. Möge diese interessante Dokumentation dazu beitragen, dass Holzbrücken und deren landschaftliche Umgebung einen allgemeinen Schutz der Öffentlichkeit erhalten; es könnte damit ein Stück wertvollstes Handwerk und imponierende Ingenieurkunst einer dankbaren Nachwelt überliefert werden (Schweizer Heimatschutz, Schindlersteig 5, 8006 Zürich). H. M.

ANDRÉ MEYER, *Neugotik und Neuromanik in der Schweiz: Die Kirchenarchitektur des 19. Jahrhunderts*, Zürich: Verlag Berichthaus, 1973. – 225 Seiten mit 122 Abbildungen.

Aus einer von Professor Adolf Reinle betreuten Dissertation hervorgegangen, aber nun zu einem gut lesbaren und wohlillustrierten Buch abgerundet, macht André Meyers Studie über den Kirchenbau von Neuromanik und Neugotik in der Schweiz den Leser und Betrachter mit Bauwerken vertraut, die ein besonderes Sorgenkind der Denkmalpflege sind. Seiner sachlichen Darstellung wird auch der folgen, dem die Aufwertung des Historismus noch unbehaglich ist.

Im ersten Teil schildert Meyer die einzelnen Architektengenerationen, ihre Ausbildung und ihre Ziele am Beispiel der führenden Männer. Im zweiten Teil sind vier bedeutende Bauten monographisch dargestellt: Notre-Dame in Genf (1852–1857), die Elisabethenkirche in Basel (1857–1864), St. Peter und Paul in Bern (1857–1864) und die Pauluskirche in Basel (1898–1901).

Da auch der systematische dritte Teil immer am Beispiel argumentiert, kommen die einzelnen Phasen des Historismus und die einzelnen Landesgegenden – vom Tessin abgesehen – gleichmässig zu Wort. Ein zum Glück nicht auf Kirchenbauten beschränkter Architektenkatalog mit Werkverzeichnis, eine Bibliographie mit über 250 Nummern und ein zweckmässiges Register über Personen und Orte machen das Buch auch zum willkommenen Nachschlagewerk. G. G.

ROLF BRÖNNIMANN, *Basler Bauten 1860–1910; mit einem Vorwort von Hans Eppens*, Basel und Stuttgart: Verlag Helbing & Lichtenhahn, 1973. – 180 Seiten mit 238 Abbildungen, wovon 4 farbig.

Sohn eines Architekten und selbst Historiker, hat Rolf Brönnimann gleichzeitig das Rüstzeug, die geschichtlichen Bedingungen für die Bildung und Umbildung von Stadtquartieren im 19. Jahrhundert zu schildern, die Geduld für ergiebige Archivarbeit und das Auge für treffliche Beispielwahl. Sein Buch ist die willkommene Ergänzung von Hans Eppens' «Baukultur im alten Basel» (5. Aufl. 1968).

Es ist, wie aus dem Verhältnis der Seiten zu den Abbildungen hervorgeht, ein Bilderbuch. Jedes Kapitel hat seine Einleitung und seinen Übersichtsplan. Die Bildlegenden bringen eine Fülle von neuen Daten. Die ersten fünfzehn Kapitel behandeln die Quartiere, weitere elf die Baugattungen, und ein Ausblick führt bis zu «Wohnkolonien» von 1930.

Ein besonderes Verdienst des Verfassers ist es, dass er neben repräsentativen Villen- und Staatsbauten auch unscheinbare Reihenhäuser, Bad- und Waschanstalten, Brücken und Industriebauten zeigt, bald in Archivaufnahmen (wenn sie nämlich bereits verschwunden sind), bald in Neuaufnahmen, von denen die Mehrzahl von ihm selbst stammt. G. G.